

# Aufräumen im Depot

„Hin und her macht Taschen leer“, lautet eine Börsenweisheit. Doch manchmal kann es trotzdem sinnvoll sein, das Anlageportfolio umzuschichten

**München** – Wenn Anleger emsig an ihrem Depot schrauben, ein paar Anleihen und Fondsanteile verkaufen, im Gegenzug einige Aktien hinzukaufen, dann profitiert in vielen Fällen vor allem einer: die Bank. Denn bei jedem Kauf oder Verkauf von Wertpapieren fallen Transaktionsgebühren an das Geldhaus an, bei der die Anleger ihr Depot haben. Langfristig orientierte Sparer sollten sich ohnehin möglichst wenig vom Auf und Ab der Finanzmärkte beeindrucken lassen – und die Börse einfach machen lassen. Trotz all dem kann es in manchen Situationen sinnvoll sein, das Depot umzuschichten und sich von einigen Wertpapieren zu trennen. Ein Überblick.



## Weg mit Verlustbringern

Dümpelt eine Aktie nach einem Absturz auf niedrigem Niveau vor sich hin, dann üben sich Anleger gern in Durchhalteparolen und sprechen hoffnungsfroh von der baldigen Wende. Nicht immer tritt sie ein. Tatsächlich haben Verhaltensökonomien nachgewiesen, dass Anleger dazu neigen, erfolglose Aktien viel zu lange zu halten. Denn Verluste schmerzen Anleger schlimmer als ähnlich hohe Gewinne sie erfreuen. Also wird der negativen Entwicklung lieber länger zugesehen, als ihr Ausmaß zu begrenzen. Das gilt nicht nur für Einzelaktien. Die Finanzberaterin Stefanie Kühn rät Sparer, das Depot etwa einmal jährlich auch nach Investmentfonds und Indexfonds (ETFs) zu durchstöbern, die zum Verlustbringer geworden sind. „Das können beispielsweise aktiv gemanagte Fonds sein, bei denen die Kosten gestiegen sind oder das Fondsmanagement gewechselt hat“, sagt Kühn. Solche Depotleichen zu verkaufen lohnt sich allerdings oft erst bei einem höheren drei- bis vierstelligen Wert.

Denn viele Banken erheben für jede Transaktion einen Mindestbetrag, der bei fünf, zehn oder gar 15 Euro liegen kann.

## Zum Gleichgewicht zurückkehren

In den vergangenen Monaten haben die Kurse zwar wieder stärker geschwankt, doch zuvor waren sie über Jahre hinweg ziemlich konstant gestiegen. Diese gute Entwicklung hatte für Aktionäre eine womöglich ungewollte Nebenwirkung: Wenn das Portfolio vor ein paar Jahren noch zur Hälfte aus Aktien und Anleihen bestand, ist der prozentuale Aktienanteil spürbar gestiegen. „Ein Depot mit einem Aktienanteil von 75 Prozent kann bei starken Kursen erheblich mehr verlieren, als wenn der Aktienanteil nur bei 50 Prozent liegt“, sagt Thomas Mai, Finanzexperte bei der Verbraucherzentrale Bremen. Wer dieses Risiko nicht eingehen möchte, sollte das Depot umschichten und Aktien verkaufen. Das Geld kann dann in Anleihen investiert werden, um zur ursprünglichen Anlagestruktur zurückzukehren.

Auch innerhalb einer Anlageklasse kann das Depot in ein Ungleichgewicht fallen, wenn sich verschiedene Märkte unterschiedlich stark entwickeln. Ein Beispiel: Ein Anleger möchte im Sinne der Risikostreuung auch den asiatischen Markt berücksichtigen und steckt zehn Prozent des eingesetzten Kapitals in einen Indexfonds, der den japanischen Leitindex Nikkei 225 abbildet. Die Kurse steigen so stark, dass der Japan-ETF bald 15 Prozent des Depotwerts ausmacht und der Anteil der anderen ETFs sinkt. Das kann insofern problematisch werden, weil das Portfolio dann nicht mehr so stark diversifiziert ist, wie eigentlich gewünscht. Auch in diesem Fall können Anleger die vergleichsweise schwachen Positionen antizyklisch nachkaufen, sagt Finanzexperte Mai. Geht es nach Adrian Roestel von der Vermögensverwaltung Huber, Reuss & Kollegen, dann reicht es, das Portfolio zweimal im Jahr nach Ungleichgewichten zu prüfen.

## Umschichten im Alter – oder auch nicht

Gerade weil Aktien schwanken können, gelten sie eher auf lange Sicht als sinnvolle Geldanlage. Dennoch müssen sich Anleger im Rentenalter nicht zwingend von ihren Wertpapieren trennen, nur weil sie nicht

mehr ganz so viele Lebensjahre vor sich haben wie junge Sparer. Es komme ganz auf die Lebenssituation an, sagt Finanzberaterin Kühn. „Jemand, der von seiner Rente allein nicht leben kann und nur 20 000 Euro Ersparnis hat, sollte gar kein Geld in Aktien stecken. Aber bei jemandem, der viele Aktien hat und jetzt schon weiß, dass er sein Geld nicht verleben, sondern vererben wird, spricht absolut nichts dagegen, die Aktien zu behalten.“

Verbraucherschützer Mai rät Anlegern, sich fünf bis zehn Jahre vor dem Renteneintritt zu überlegen, wie viel Geld sie als Rentner voraussichtlich aus dem Depot abziehen müssen. „Je größer die Entnahmen dann sein werden, desto geringer darf der

verbleibende Aktienanteil sein.“ Von einer Faustregel wie „100 minus Alter ist gleich Aktienquote“ halten die Fachleute wenig bis gar nichts. Vermögensverwalter Roestel hält sie gar für „blanken Unsinn“ – nicht nur wegen der steigenden Lebenserwartung. „Die Höhe der Aktienquote muss abhängig sein vom Anlageziel, dem Anlagehorizont und natürlich der wirtschaftlichen und Kapitalmarktsituation“, sagt Roestel.

## Tilgen oder sparen

Haben Anleger ihr Depot umgeschichtet und die Erlöse aus den verkauften Wertpapieren nicht direkt in neue Anleihen, Aktien oder Fonds gesteckt, müssen sie noch eine Frage klären: Wohin damit? Falls sie in eine

Immobilie investiert haben, die noch nicht abbezahlt ist, sollten sie zum Beispiel überlegen, ob eine Sondertilgung sinnvoll ist, sagt Stefanie Kühn. Dabei können allerdings bei manchen Kreditverträgen auch Sonderzinsen anfallen. Für alle, die sofort auf ihr Geld zugreifen möchten, bleibt das Tagesgeldkonto, das zwar kaum Zinsen liefert, aber dafür dank der Einlagensicherung viel Sicherheit bietet. Etwas höher sind die Zinsen beim Festgeldkonto, bei dem die Sparer ihr Kapital jedoch für einige Monate oder Jahre verstauben. **FELICITAS WILKE**

Niedrige Zinsen, hohe Unsicherheit – wie soll man da noch sein Geld investieren? In der „Geldwerkstatt“ erklären wir aktuelle Fragen zur Geldanlage.

